

S c h l u s s .

Die Lage der Psychologie in Deutschland. Einige im Werke nicht erwähnte Vertreter der naturwissenschaftlichen Psychologie. — Horwicz's psychologische Analysen auf physiologischer Grundlage. — Brentano. Sein Verhältniss zu Stuart Mill. — Essays und Abhandlungen. — Analyse der Elemente der Empfindung (Helmholtz). — Allgemeine Resultate und Zusammenfassung.

Wir haben gesehen, dass die experimentelle Psychologie verhältnissmässig neuen Datums ist. Nach Kant herrschte ein halbes Jahrhundert hindurch die Metaphysik in Deutschland und alle Wissenschaft der Erscheinungen des Bewusstseins wurde vergessen oder mit Missachtung angesehen. Auch die Reaction, welche folgte, war der Psychologie nicht viel günstiger. Man fuhr fort, sie in metaphysischer Form darzustellen, und es scheint fast, als hätte man sich vorgenommen, alle künstlich zurecht gemachten, leeren und unlöslichen Fragen zusammenzustellen, alles zu entfernen, was auf Thatsachen und Erfahrung beruht, und sich in unentwirrbaren Discussionen über prästabilirte Harmonie, Occasionalismus, Materialismus, Pantheismus in allen seinen Formen, über den vergleichswisen Werth des „Traducia-

nismus“ und des „Creatianismus“¹⁾ u. s. w. zu ergehen. Statt einer Lehre findet man nur Geschichte; statt Beobachtungen und Beschreibungen eine Aufzählung widersprechender Ansichten, welche bei dem aufmerksamen Leser nur das Bedauern über die verlorene Zeit zurücklassen.

Um dieselbe Zeit indess haben mehrere Forscher mehr oder weniger zufällig und durch Facharbeiten zur Begründung einer wissenschaftlichen Psychologie beigetragen. Ihnen sind andere gefolgt, welche auf verschiedenen Wegen dasselbe Ziel zu erreichen suchten. Wir haben die unterscheidenden Merkmale ihrer Methode zu häufig erörtert, als dass wir hier auf sie zurückzukommen brauchten; ebenso wäre es überflüssig, ihre Namen und Werke noch einmal aufzuzählen. Wir haben uns vorgenommen zu zeigen, wie die naturwissenschaftliche Methode die Erscheinungen des Bewusstseins behandelt, und zu welchen Resultaten sie gelangt ist: nur das Neue darf uns jetzt noch aufhalten, und deshalb wollen wir uns in diesem Schlusscapitel darauf beschränken, kurz einige Arbeiten von geringerer Bedeutung hervorzuheben, welche, wie die von Horwicz und Brentano, nicht verdienen unberücksichtigt gelassen zu werden.

1. Da wir eine ausführliche Darlegung von Horwicz's Theorien nicht geben können, weil sein Werk noch nicht beendet ist, so wollen wir nur seine Stellung in der zeitgenössischen Bewegung und die Aufgabe andeuten, welche er sich zugewiesen hat.

¹⁾ Es handelt sich darum, ob die Seele beim Zeugungsacte nach den natürlichen Gesetzen der Erbllichkeit übertragen, oder ob sie neu geschaffen wird. S. insbesondere die Anthropologie Hermann Fichte's, eines der Hauptvertreter dieser Richtung.

Horwicz ist kein Physiologe von Fach, aber ebenso wenig ist er Ideologe, d. h. seine Psychologie besteht nicht in einer Analyse von Vorstellungen und Worten in der Weise des achtzehnten Jahrhunderts, und wie sie noch von einigen Vertretern der englischen Schule, z. B. von Stuart Mill, angewandt ist, sondern sie ist bestrebt, die Ergebnisse der Physiologie zu ihrer Grundlage und ihrem Ausgangspunkte zu machen. Der Titel seines Werkes „Psychologische Analysen auf physiologischer Grundlage. Ein Versuch zur Neubegründung der Seelenlehre“¹⁾ ist gut gewählt und drückt dieses Ziel genau aus. Er zeigt die besten Eigenschaften des Psychologen, Feinheit, Durchdringung der Fragen, bisweilen tiefe, scharfsinnige Bemerkungen, die Fähigkeit eine grosse Zahl von Beobachtungen und Einzelheiten zu beherrschen. Leider fehlt es dem allgemeinen Gange seiner Erörterung an Ordnung. Die Verkettung der behandelten Fragen tritt nicht deutlich genug hervor; manche werden unter verschiedenen Titeln fünf- oder sechsmal wieder aufgenommen, und der Missbrauch der Abtheilungen und Unterabtheilungen trägt noch dazu bei, die Verwirrung zu vermehren.

Aus seiner Lehre lassen sich nicht eine Summe von Ansichten herausgreifen und zu einem System zusammenfassen; ohne dass wir ihm jedoch daraus einen Vorwurf machen wollten, da bei dem gegenwärtigen Zustande der Psychologie vor allem Detailstudien erforderlich sind. Indess kann man, abgesehen von der schon hervorgehobenen Anwendung der physiologischen Methode aus dieser Summe von Analysen ein für Horwicz's Psycho-

¹⁾ Der erste Theil erschien 1872 (Halle), der zweite in zwei Bänden, 1875 u. 1878 (Magdeburg u. Halle).

logie charakteristisches Merkmal hervorheben, das ist die überwiegende Bedeutung, welche er dem Gefühl für das psychische Leben zuschreibt.

Die Thatsachen des Bewusstseins liefern uns nur einen rohen Ueberblick über die Thätigkeit des Geistes, alles Uebrige müssen wir aus der Physiologie lernen. Indem diese uns die organischen Bedingungen der psychischen Erscheinungen kennen lehrt, bildet sie nicht lediglich ein nützliches Hülfsmittel, „sondern den methodologischen Ausgangspunkt, den Ariadnefaden der Untersuchung.“ Horwicz geht nun nicht so vor, wie viele andere, welche, nachdem sie das Geständniss ein für alle Mal gemacht haben, sich sofort wieder den alten Methoden überlassen oder sich damit begnügen, den Naturwissenschaften einen platonischen Tribut zu zollen, indem sie in ihre Untersuchungen ab und zu einige Thatsachen einstreuen —: sondern er zeigt ein ernstliches Bestreben in den Geist der biologischen Wissenschaften einzudringen und auf sie in letzter Instanz seine Erklärungen zurückzuführen. „Eine Psychologie, die es unternimmt, die grossen Entdeckungen der Physiologie für die Erkenntniss der Seele zu verwerthen, muss sich, dem Reichthum dieser ihrer Erfahrungsquelle entsprechend, höhere Ziele stecken; sie kann sich nicht mehr, wie die früheren empirischen und speculativen Psychologien, damit begnügen, entweder die Thatsachen einfach neben einander zu stellen oder ihre Deutung a priori zu construiren. So genügt es für unsern Zweck auch nicht zu constatiren, dass wir Sensationen haben, die wir auf Objecte ausser uns beziehen (Sinne), und andere Sensationen, die wir auf den Organismus und seine Zustände beziehen (Gemeingefühle), sondern wir wollen, wenn das irgend möglich, wissen, durch welchen organischen oder sonstigen Zu-

sammenhang die einen dieses, die anderen jenes geworden sind“¹⁾).

Er sieht in den psychologischen Fragen nichts als beobachtbare Erscheinungen und findet in der metaphysischen Psychologie nur „völlige Eitelkeit und Hohlheit“. „Soviel wolle man jedoch von unserer Methode nicht erwarten, dass sie uns sogleich die Antwort auf die höchsten und letzten Fragen gleichsam auf dem Präsentirter entgegenbringe. Was die Seele sei, ob Substanz oder Accidenz, was aus ihr nach dem Tode des Leibes werde, wie Geistiges und Materielles sich gegenseitig bedingen könne, das sind Fragen, welche, wenn nicht auf ewig unserm Forschen entzogen, jedenfalls nicht am Eingange der Untersuchung aufgeworfen werden dürfen. Wenn wir gegen den Materialismus geeifert haben, so richtete sich dieser Eifer nur gegen die unwissenschaftliche Anmaassung, welche ihr Glauben und Meinen in Form leichtfertiger Fehlschlüsse der urtheilslosen Masse als unzweifelhaftes Ergebniss wahrer Wissenschaft aufzudrängen bemüht ist. Wir lassen dahin gestellt, ob die Seele ein Product des Körpers oder dessen Bildnerin und Erhalterin sei, oder in welchem Verhältniss sie sonst zu ihrem Leibe stehen möge. Wir brauchen das Wort „Seele“ nicht in dem Sinne einer bereits als solcher erwiesenen immateriellen Substanz, sondern einfach als Begriff, als Collectivbezeichnung aller derjenigen Erscheinungen und Processe, welche man seelische nennt“²⁾).

Wir haben damit einen Ueberblick über Horwicz's Methode bekommen und können nun ihre Anwendung auf einen bestimmten Fall, die Untersuchung der Gefühle,

1) Psychol. Analysen I, 100.

2) Psychol. Analysen I, 134, 135.

kennen lernen. Für ihn ist das Gefühl die Thätigkeit in ihrer einfachsten, elementarsten, allgemeinsten psychischen Form und zugleich der Ausgangspunkt aller übrigen psychischen Prozesse. Ueber das innere Wesen des Gefühls sind von den Psychologen vier verschiedene Ansichten aufgestellt: 1. Was für den Organismus von Vortheil ist, wird als angenehm, was ihm zum Schaden gereicht, als unangenehm gefühlt (Wolff, Kant, Lotze mit Modificationen). 2. Die Gefühle entstehen durch einen Contrast (Stiedenroth, Wundt). 3. Die Grundlage alles Begehrens ist ein Mangel (Schopenhauer, Hartmann). 4. Die Gefühle entstehen aus dem molecularen Gleichgewicht der Nervensubstanz. Keine dieser Ansichten ist exclusiv, jede fasst die übrigen wenigstens theilweise in sich; auch zeigt Horwicz nach einer eingehenden Kritik, dass keine zur Erklärung des Wesens des Gefühls ausreicht. Da er indess als wichtigstes Ergebniss seiner Kritik hinstellt, dass für jedes empfindende Organ und für den Organismus im Allgemeinen ein Gleichgewichtszustand besteht, um welchen unsere Gefühle sich drehen, derart, dass eine Entfernung unangenehm, die Rückkehr in den Gleichgewichtszustand aber angenehm empfunden wird, so scheint er sich der letzterwähnten Ansicht am meisten anzuschliessen. Nun besteht jedoch kein stabiles Gleichgewicht der Nervensubstanz, sondern ein labiles, rein relatives, und es kann deshalb auch nicht als ein normaler Zustand betrachtet werden. Wir werden so zu der Annahme geführt, dass das, was wir fühlen, nicht ein Zustand, sondern eine Aenderung unserer Nervensubstanz ist, mit anderen Worten, dass das Gefühl in einem Wechsel, einem Werden besteht.

Wenn wir mit den Hilfsmitteln, welche die Physio-

logie uns bietet, tiefer in den Nervenprocess einzudringen versuchen, so finden wir, dass dieser Zustand unbeständigen Gleichgewichts mit seinen fortwährenden Schwankungen, welche sich ihm nähern oder sich von ihm entfernen, und welche Horwicz mit dem Namen Contrast bezeichnet, einem allgemeinen Gesetze jedes Organismus entsprechen, nach welchem das objective moleculare Gleichgewicht zum subjectiven, psychischen Correlat die Gewohnheit hat, während dem Contrast das Neue, Ungewohnte, entspricht. Im Organismus finden wir aber zwei moleculare Processe, einen, welcher durch die Bildung zusammengesetzter Verbindungen disponible Arbeit ansammelt, einen andern, welcher durch Reduction zusammengesetzter Verbindungen lebendige Kraft auslöst. Man kann sie auch als Einnahme und Ausgabe, oder positive und negative moleculare Arbeit bezeichnen. Sie entsprechen den subjectiven Processen der Selbsterhaltung und des Wechsels, der Gewöhnung und des Contrastes. Dieser im strengen Sinne vielleicht streitige Parallelismus ist im weiteren Sinne zutreffend, denn der Gewohnheit entspricht das Vorwiegen des negativen Processes, dem Contrast das Vorwiegen des positiven¹⁾. Aus allen diesen Betrachtungen schliesst Horwicz, dass das Wesen des Gefühls in der Selbsterhaltung bestehe, d. h. in der Reactionsweise auf Veränderungen, welche Reaction sich von der rein physischen durch eine Autonomie oder Spontaneität unterscheidet. Das Vergnügen fliesst aus der Kraft unseres psychischen Seins, die Mühe aus seiner

1) Für Horwicz sind also die Ausdrücke positive und negative Arbeit, Einnahme und Ausgabe, Gleichgewicht und Contrast, Identität und Causalität nur verschiedene Seiten eines und desselben Processes in der Ordnung des Lebens, der Gefühle und des Verstandes.

Schwäche, seiner Machtlosigkeit. So würde also die Empfindung durch ein enges Band mit den elementarsten Lebensthätigkeiten verknüpft sein.

„Meine Analysen verfolgen einen ganz bestimmten Zweck, den, alle Seelenprocesse auf Ein einfaches, physisch psychisches Element zurückzuführen.“ Wir haben hierfür ein Beispiel gegeben, und wenn man einwendet, dass nur die Gefühle niederer Art, die sinnlichen Gefühle in dieser innigen Verbindung mit den Gesetzen des Lebens stehen, so antwortet Horwicz darauf, dass die Gefühle höherer Art sich alle auf die niederen zurückführen lassen, nur eine Complication von diesen und folglich den Nervenprocessen sind.

Wir wollen ihm in seiner Classification der Gefühle, welche nichts Neues hat und lebhaft angefochten ist, nicht folgen, sondern lieber an einem Beispiele, der Reproduction oder dem Gedächtniss, die vorwiegende Rolle erläutern, welche er im intellectuellen Leben dem Gefühle beimisst.

„Darüber ist man wohl allgemein einverstanden, dass die Reproduction auf dem allgemeinen Beharrungsgesetze beruht, obwohl es sich nur selten ausdrücklich hervorgehoben findet, wie z. B. bei Volkman. Indess kann der Grund des Beharrens nicht lediglich in mechanischer Fortwirkung bestehen, denn die Empfindung ist das Leiden, verbunden mit jener Freiheit, die wir als das Merkmal des Organischen kennen lernten. Eine weitere Consequenz und zugleich ein höherer Grad dieser Freiheit und Willkür ist die Aufbewahrung der Empfindung.“

Das Vehikel der Ideenverbindungen, d. h. die Ursache des Wiederbewusstwerdens der Vorstellungen, ist nun für Horwicz das Gefühl. Der Grund des Beharrens ist der fortdauernde Trieb auf einen bestimmten Reiz mit

einer bestimmten Bewegung zu antworten. Diese ursprüngliche Wesensbestimmung der Erinnerung als Fortdauer eines Bewegungstriebes, obgleich im Allgemeinen uns durch die sehr complicirten Vorstellungsgebilde verdeckt, zeigt sich doch häufig in ganz augenfälliger Weise. Viele Erinnerungen sind von Bewegungen begleitet, wie man z. B. eine Citrone sich kaum vorstellen kann, ohne dass beim Gedanken des Hineinbeissens die bekannte Speichelabsonderung eintritt, die ja als der Bewegung gleichwerthig betrachtet werden muss. Natürlich können wir hier nur die allereinfachsten Fälle ins Auge fassen, in denen auf einen sinnlichen Reiz ein Sinnengefühl und eine willkürliche Bewegung erfolgt. Für alle höheren Gebilde, für die psychischen Gefühle ebenso wie für die theoretischen Vorstellungen, reichen unsere bisherigen Mittel der Analyse nicht aus. Indess lässt sich vermuthen, dass es hierbei ähnlich, nur viel complicirter zugehen müsse.

Die gegebene Theorie stimmt recht gut zusammen mit der von mehreren Schriftstellern angeführten Thatsache der geringen Reproducibilität des Gefühls (wie wir z. B. nur eine sehr schwache Vorstellung davon haben, wie uns bei heftigen Zahnschmerzen zu Muthe war) und erklärt dieselbe sogar. Auf den ersten Blick scheint dieselbe eigentlich zu widersprechen. Denn wenn das Gefühl das wahre Vehikel des Vorstellungsverlaufes ist, so sollte man eher meinen, dass es gerade recht leicht reproducirt werden müsste, während doch die Erfahrung zeigt, dass wenigstens viele Gefühle schwer, unvollkommen oder gar nicht reproducirt werden können. So sehen wir auch in dieser scheinbar so erheblichen Ausnahme nur eine Bestätigung unserer Regel. Nicht das Gefühl an sich ist der elementare Factor der Erinnerung, sondern

das Gefühl in seiner nothwendigen Verbindung mit Bewegungsgefühlen und der daraus folgenden Gefühlsmodification. Das Gefühl ist nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar Träger der Association. Daraus erklärt sich, wie einerseits die Gefühle den Verlauf unserer Vorstellungen aufs Mächtigste beherrschen und bedingen können, und wie es gleichwohl so schwer, ja unmöglich ist, Gefühl an sich zu reproduciren. Diese Bedeutung des Gefühls erklärt uns auch einen dunklen, bis jetzt unerklärten Punkt der Associationsgesetze.

In neuerer Zeit nimmt man nur noch zwei Arten von Ideenverbindung an. Erstens durch Aufeinanderfolge, indem auch die räumliche Nähe nur durch zeitliche Abfolge wirkt; zweitens durch innere Verwandtschaft (Gleichheit, Aehnlichkeit, Contrast). Hauptsächlich ist es die Ableitung der Verbindung durch den Contrast, welche allemal verfehlt wird. Man weiss sich hier nämlich nicht anders zu helfen, als dass man den Contrast als eine Art der Aehnlichkeit auffasst. Das heisst denn doch aber nichts anderes, als die Verknüpfung durch den Contrast ganz leugnen. Denn wenn contrastirende Vorstellungen einander erwecken nur durch dasjenige, was sie noch gemeinsam haben, dann ist doch offenbar nicht der Contrast das sie Verknüpfende, sondern ihre Aehnlichkeit. Nun aber ist es in der That der Fall, dass gerade der Contrast bisweilen Vorstellungen verknüpft. Wer z. B. in einer Wüste ist, wird gewiss an üppigen Pflanzenwuchs, nicht aber, wie es der Fall sein müsste, wenn obige Ableitung richtig wäre, an andere Wüsten denken. Wir sehen aber hier zugleich auch deutlich in den wahren Grund der Association durch Contrast hinein. Der angeführte Fall und ähnliche derart beziehen sich auf Gefühlsaffectionen. Den Gefühlen aber ist es eigen,

durch entgegengesetzte Zustände der Lust und Unlust mit einander zusammenzuhängen. Es ist dasselbe Gefühl, welches das eine Mal als Fluchttrieb, das andere Mal als Trieb den Reiz anzunähern auftritt. Die Fluchtbewegung ist nur die entgegengesetzte der Annäherungsbewegung, die Vorstellung der einen muss daher mit der andern eng verbunden sein.

Im Allgemeinen ist das Gefühl für Horwicz der primitivste psychische Vorgang. Jede Vorstellung ist in erster Linie Gefühl gewesen und jedes Wissen bleibt träge und wirkungslos, so lange nicht das Gefühl in der Weise eines Ferments auf es wirkt. „Es ist ein grosser Unterschied, ob ich etwas bloss denke und erkenne und ob ich es auch will. Die meisten Menschen wissen recht gut, dass es besser ist, seine Zeit, sein Geld, seine Gesundheit zu Rathe zu halten, und doch, wie wenige leben nach dieser so leicht erkennbaren Wahrheit. Es ist klar, dass in vielen Fällen unsere Erkenntniss sich in Willen umsetzt, wie der Speisebrei in Chylus und Blut; in vielen Fällen geschieht dies aber nicht. Es ist daher noch ein vermittelnder Factor nothwendig, welcher die Umsetzung des Erkennens in Begehren veranlasst, wie etwa die Diastase diejenige des Stärkemehls in Zucker. Ein solches Mittelglied haben wir thatsächlich am Gefühl; wo eine Vorstellung vom Gefühl begleitet ist, wird sie diesem Gefühl entsprechend in Begehren umgewandelt, wo nicht, nicht ¹⁾.“

Das sind die wichtigsten Züge des, wie schon bemerkt, noch unvollendeten Werkes von Horwicz, welche wir hervorzuheben für nöthig erachteten.

¹⁾ Vgl. zu den vorhergehenden ausser den schon citirten Stellen noch Psychol. Analysen. Bd. II, 2. Abth. S. 31, 43, 50, 41, 51, 55, 66; Bd. I, S. V. 292, 318, 319, 322, 323, 152, 153.

2. Man kann innerhalb der neuen Psychologie zwei Richtungen unterscheiden, eine physiologische, als deren Vertreter wir soeben Horwicz kennen gelernt haben, und eine ideologische oder logische. Der letzteren gehört Franz Brentano an¹⁾, gegenwärtig Professor an der Universität Wien. Er gilt für einen Schüler Stuart Mill's, welcher ebenso wie er von der physiologischen Richtung weit entfernt ist.

„Mein Standpunkt in der Psychologie ist der empirische; die Erfahrung allein gilt mir als Lehrmeisterin, aber mit Anderen theile ich die Ueberzeugung, dass eine gewisse ideale Anschauung mit einem solchen Standpunkte wohl vereinbar ist . . . An die Stelle der Psychologien müssen wir die Psychologie zu setzen suchen. Es sind zwar Anfänge einer wissenschaftlichen Psychologie vorhanden, unscheinbar an sich selbst, aber sichere Zeichen für die Möglichkeit einer volleren Entwicklung, die, wenn auch späteren Geschlechtern, einst reiche Früchte bringen wird.“

Der erste Theil von Brentano's Werke ist dem eingehenden Studium der Frage über den Begriff und die Aufgabe der Psychologie und über ihre Methode gewidmet. „Man kann die Psychologie in zwei Weisen auffassen; entweder ist sie die Wissenschaft von der Seele, das ist die alte Auffassung, oder sie ist die Wissenschaft von den psychischen Phänomenen, das ist die neue Auffassung. Und so böte sich in der Psychologie ein ähnliches Schauspiel, wie auf dem Gebiete der Naturwissenschaft. Das Streben des Alchymisten, Gold durch Mischung zu erzeugen, hat zuerst zu chemischen For-

¹⁾ Psychologie vom empirischen Standpunkte. Leipzig 1874. Nur der erste Band ist erschienen.

schungen getrieben. Ebenso war für die Metaphysiker das grosse Problem das der Unsterblichkeit der Seele. Indem sie unaufhörlich und erfolglos nach der Lösung suchten, haben sie gefunden, was sie nicht suchten, That-sachen, Beobachtungen, welche die neue Psychologie benutzte. Indem sie ein transscendentales Problem verfolgten, haben sie die Gesetze des Urtheils, der Ideen-association, der Bildung der Begriffe, sie haben die Wünsche und Leidenschaften erforscht. Und nur etwa in der Weise, wie in der bekannten Parabel die Verheissung des sterbenden Vaters, hat sich auch hier den Erben früherer Forscher die Voraussage der Vorfahren erfüllt: Die Söhne gruben fleissig den Weinberg um, in welchem sie den Schatz verborgen glaubten, und wenn sie das verscharrte Gold nicht fanden, so erwuchs ihnen anderes in den Früchten des wohl durcharbeiteten Bodens.“

Diese neue Auffassung der Psychologie als Wissenschaft von den psychischen Erscheinungen enthält nichts, was nicht auch von den Anhängern der alten Schule angenommen werden müsste. Denn mag es eine Seele geben oder nicht, die psychischen Erscheinungen sind ja jedenfalls vorhanden. Nur der Unterschied bleibt bestehen, dass die eine metaphysische Voraussetzungen enthält, von welchen die andere frei ist, dass diese von entgegengesetzten Schulen anerkannt wird, während die erste schon die besonderen Farben einer Schule an sich trägt. Die praktische Bedeutung einer wissenschaftlichen Psychologie lässt sich nicht bestreiten. Und Brentano setzt in ihre zukünftigen Resultate ein solches Vertrauen, dass er nicht ansteht, die Psychologie als diejenige Wissenschaft zu bezeichnen, „welcher vor allen anderen theoretischen Wissenschaften die Zukunft gehört, und die mehr als alle die Zukunft gestalten wird“.

Nachdem wir so das Ziel der Psychologie festgestellt haben, gehen wir zur Frage nach der Methode über. Hier trennt sich Brentano von der physiologischen Richtung. Die Grundlage der Psychologie bildet vor allem die innere Wahrnehmung der eigenen psychischen Phänomene, welche nicht mit der inneren Beobachtung verwechselt werden darf. Gegenstände, die man äusserlich wahrnimmt, kann man beobachten; bei Gegenständen, die man innerlich wahrnimmt, ist dies aber vollständig unmöglich. Aus der Vermengung dieser beiden ganz getrennten Zustände, der Beobachtung und der Wahrnehmung, sind die Einwände entstanden, welche von Comte, Maudsley, A. F. Lange gegen die subjective Psychologie formulirt sind. Wenn hiernach die Psychologie aber auch auf das Experiment verzichten muss, so findet sie doch, bis zu einem gewissen Grade wenigstens, Ersatz hierfür durch die Betrachtung früherer psychischer Zustände im Gedächtnisse. Selbstverständlich gelten Brentano auch, von den Ergebnissen der inneren Wahrnehmung und des Gedächtnisses abgesehen, das Studium der Sprache, der menschlichen Handlungen, der Geschichte, der Geisteskrankheiten, als unentbehrliche Hilfsmittel.

Von den so gewonnenen Thatsachen ausgehend, muss man nun versuchen, sich durch Deduction zu rein empirischen Gesetzen zu erheben. Indess glaubt Brentano nicht, dass die höchsten Gesetze der Psychologie aus der Physiologie abgeleitet werden müssten oder könnten und kritisirt in dieser Beziehung eingehend Horwicz und Maudsley. Letzterer hat bekanntlich in einer Kritik von Stuart Mill's Werk über Hamilton die subjective Methode heftig angegriffen. Er macht es diesem Denker zum grossen Vorwurf, dass er auf die physiologische

Methode, die sich an Ergebnissen für die Psychologie bereits so fruchtbar erwiesen, keine Rücksicht nehme; dass er sich einbilde, mit dem alten, auf innere Wahrnehmung gegründeten Verfahren das Erreichen zu können, was Platon, Descartes, Locke, Berkeley und vielen Anderen nicht gelungen sei. „Wir haben“, sagt er, „die feste Ueberzeugung, dass auch tausend Mill nicht im Stande sein würden, etwas, was diese grossen Männer nicht erreicht haben, mit derselben Methode wie sie zu Stande zu bringen, während es keinem Zweifel unterliegt, dass Herr Mill, wenn er sich hätte entschliessen können, sich des neuen Materials und der neuen Methode, die seinen grossen Vorgängern nicht zu Gebote standen, zu bedienen, Erfolge, wie kein anderer Sterblicher erzielt haben würde.“ Trotzdem glaubt jedoch Brentano nach einer eingehenden Kritik namentlich der Ansichten Maudsley's sich zu dem Ausspruch berechtigt, dass „aus demselben Grunde, weshalb es uns gut schien, möglichst von allen metaphysischen Theorien Umgang zu nehmen, es zweckmässig sein werde, auch von den Hypothesen zum Behuf physiologischer Erklärung abzusehen“. Ebenso scheint es ihm offenbar, dass durch Fechner's bewunderungswürdigen Versuch der Messung psychischer Intensitäten das psychische Phänomen nur nach einer Seite hin, nämlich in seiner Beziehung zum primären Object, seiner Intensität nach gemessen wird. Damit kommt er wieder zu dem Eingangs hervorgehobenen Schlusse zurück, dass die Psychologie sich mit empirischen Gesetzen begnügen müsse.

Der zweite Theil des Werkes handelt von den psychischen Phänomenen im Allgemeinen. Sie sind für Brentano entweder Vorstellungen oder beruhen auf Vorstellungen als ihrer Grundlage. Fragen wir weiter,

worin das Merkmal des psychischen Phänomens bestehe, so erhalten wir die Antwort: in seinem Verhältniss zu einem Objecte. Dass jeder Act des Denkens ein Object voraussetzt, wird allgemein zugegeben. Dagegen erkennt man dem Gefühl und der Sensibilität im Allgemeinen eine Beziehung auf ein Object nicht immer zu. Allein diese Ansicht weist Brentano als irrthümlich zurück, wenn er auch anerkennen muss, dass das Object, auf welches ein Gefühl sich bezieht, nicht immer ein äusserer Gegenstand ist. Giebt man diese Behauptung auch für die Gefühle zu, so folgt, da die Phänomene des Denkens und des Begehrens sich nothwendig auf ein Object beziehen müssen, dass das positive Merkmal der psychischen Erscheinungen in dem besteht, was die Scholastiker des Mittelalters die „intentionale Inexistenz“ eines Gegenstandes genannt haben, und was Brentano, „obwohl mit nicht ganz unzweideutigen Ausdrücken, die Beziehung auf einen Inhalt, die Richtung auf ein Object, oder die immanente Gegenständlichkeit“ nennen würde. Diese intentionale Inexistenz ist den psychischen Phänomenen ausschliesslich eigenthümlich. Kein physisches Phänomen zeigt etwas Aehnliches. Und somit können wir die psychischen Phänomene definiren, indem wir sagen, „sie seien solche Phänomene, welche intentional einen Gegenstand in sich enthalten“.

Hiernach geht der Verfasser zur Untersuchung des Bewusstseins im Allgemeinen über und unternimmt zunächst einen Excurs gegen das Unbewusste, der sich besonders gegen Hartmann und seine willkürlichen aprioristischen Speculationen richtet. Es ist jedoch nicht zu verkennen, dass die ideologische Methode Brentano's sich mit der Hypothese einer unbewussten Thätigkeit der Seele nur schlecht verträgt, denn wenn die Psychologie

dieselben Grenzen hat, wie das Bewusstsein, betritt sie das Gebiet der Physiologie, sobald sie aus ihm herausgeht¹⁾.

Der dritte Theil enthält die Classification der Erscheinungen des Bewusstseins. Brentano nimmt drei Classen oder Grundformen psychischer Thätigkeit an: Vorstellung, Urtheil und Phänomene der Liebe und des Hasses. Diese Eintheilung kommt ziemlich unerwartet und er gesteht selbst zu, dass sie überraschen müsse. Er hat ausführlich dargelegt, warum er zwischen der Vorstellung und dem Urtheil einen wesentlichen Unterschied findet, und warum ursprünglich Gefühl und Wille Eins sind. Die Fortsetzung des Werkes soll die eingehende Untersuchung dieser drei Gruppen enthalten.

Es ist unmöglich, über ein nur zur Hälfte erschienenenes Werk ein endgültiges Urtheil zu fällen. Wir haben nur zu zeigen versucht, wie Brentano, obwohl ein Anhänger der empirischen Psychologie, sich von der physiologischen Schule unterscheidet. Man nimmt aus dem Studium seines Werkes den Eindruck mit, dass wenn die ideologische Schule grössere Feinheit und Fähigkeit in der Analyse zeigt, als die physiologische, und sich streng an das hält, was im engeren Sinne Psychologie ist, sie dafür häufig in die ihrer Methode anhaftenden Fehler verfällt: willkürliche Classificationen, zu viel Raisonement und zu wenig Thatsachen²⁾.

3. Abgesehen von ausführlichen Werken, beweisen einzelne Abhandlungen, Artikel und Streitigkeiten in Zeit-

¹⁾ Er kritisirt vier Hypothesen, welche nach ihm zu Gunsten einer unbewussten psychischen Thätigkeit gemacht werden können. Diese Discussion scheint uns nicht ganz einwurfsfrei zu sein; aber sie ist sehr ausführlich und verdient jedenfalls gelesen zu werden.

²⁾ Vgl. zum vorigen Brentano, Psych. vom empir. Standp. Vorwort V, VI; S. 10, 19, 23, 31, 35, 42, 69, 116, 117.

schriften, dass sich in Deutschland der Geschmack an psychologischen Untersuchungen weiter ausbreitet. Erwähnen wir im Vorbeigehen die Arbeiten Karl Bohm's in den Philosophischen Monatsheften (1876 und 1877) „Beiträge zur Theorie des Bewusstseins“¹⁾ und „Ueber die Theorie des Gedächtnisses“. Obwohl er sich von der Metaphysik nicht ganz frei hält, sucht er doch diese schwierigen Probleme mit Hülfe der Anatomie und Physiologie der Nervencentren zu lösen. In seiner an That-sachen sehr reichen und sehr anregenden Studie über das Gedächtniss schliesst er sich sogar den Principien und der Methode der physiologischen Psychologie vollständig an.

Von den rein philosophischen Schulen wäre die der Neukantianer, welche augenblicklich in hoher Blüthe steht, am besten vorbereitet, den Interessen der neuen Psychologie zu dienen. Gewöhnlich sind ihre Bestrebungen allerdings auf ein anderes Gebiet, die Erkenntnistheorie, gelenkt, jedoch kann die jüngst (1876) begründete Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie durch ihre rein wissenschaftlichen Bestrebungen die experimentellen Untersuchungen nur begünstigen. Bis jetzt scheint sie sich vornehmlich mit der Frage des Raumes, welche mit der Physiologie der Empfindung so innig zusammenhängt, zu beschäftigen; indess hat einer ihrer Hauptmitarbeiter, C. Goering, in einer Abhandlung „Ueber die menschliche Freiheit und Zurechnungsfähigkeit“ diese Lieblingsfrage der Metaphysik mit viel Geist und nach den Verfahren der empirischen Methode behandelt.

¹⁾ Vgl. auch Ochorowicz, Die Bedingungen des Bewusstwerdens, Leipzig 1866, welche Arbeit den gegenwärtigen Stand der Frage sehr gut wiedergibt.

Wir dürfen auch nicht einen zu früh verstorbenen Mann vergessen, einen der Hauptvertreter des Neukantianismus, A. F. Lange, welcher im letzten Theile seiner berühmten „Geschichte des Materialismus“ der neuen Psychologie so viel Raum gewidmet hat. In seinem Buche „Die Grundlegung der mathematischen Psychologie“ (1865) steht er noch unter Herbart's Einfluss; in seinem grossen Werke dagegen schliesst er sich den Methoden der Neuzeit eng an.

4. Während in England die moderne Psychologie trotz vieler Unterschiede im Einzelnen mit dem Namen des Associationismus hat bezeichnet werden können, weil sie das Associationsgesetz als die Grundlage des Mechanismus des Geistes betrachtet, lassen sich die in diesem Buche angeführten Untersuchungen nicht unter einer so allgemeinen Bezeichnung zusammenfassen. Abgesehen von der allen erwähnten Forschern gemeinsamen Methode gestattet nur eine Frage ihre Arbeiten in einem Gesamtbilde zu vereinigen, das ist die Frage nach der sinnlichen Wahrnehmung mit Einschluss alles dessen, was sich ihr anschliesst, ihrer unmittelbaren Bedingungen wie ihrer unmittelbaren Folgen.

Wenn wir unter diesem Titel die Hauptergebnisse der deutschen Psychologie zusammenzufassen versuchen, indem wir das übergehen, was ihr nicht eigenthümlich angehört, so haben wir als ersten Punkt hervorzuheben die Untersuchung der Elemente der einfachen Empfindung. Die Elemente des Einfachen, scheint das nicht ein Widerspruch zu sein? Aber es ist eins der Verdienste der physiologischen Psychologie, gezeigt zu haben, dass das, was für das Bewusstsein einfach ist, in Wirklichkeit ein Compositum, eine Synthese ist. Allerdings hatten die

Experimente der Physiker den Weg zu diesem Schlusse schon lange geebnet, und er wäre sogar noch früher gangbar gewesen, wenn nicht die alte Psychologie, ausschliesslich an der innern Beobachtung des Ichs klebend, diese Untersuchungen als etwas Fremdes und für ihr Werk Gleichgültiges und Nebensächliches betrachtet hätte, das sie am besten unbeachtet liesse. Da die Physiker mit den Erscheinungen des Bewusstseins nichts zu thun haben, und die Psychologen die Sache ignorirten, so wurden einige Physiologen durch ihre Experimente gerade an den Punkt geführt, wo das physische und das geistige Geschehen sich berühren, und haben so, manchmal ohne ihre Absicht, die elementaren Empfindungen untersucht. Der physiologischen Psychologie, welche ihre Hauptvertreter in Deutschland hat, gebührt also das Verdienst, eine Reihe von Untersuchungen eröffnet zu haben, welche der modernen Psychologie vom grössten Nutzen gewesen sind. Namentlich zeigten die Untersuchungen von Helmholtz über die Tonempfindungen, und vor allem die Experimente, durch die er nachwies, dass die Klangfarbe, diese anscheinend undefinirbare Qualität, durch complementäre Töne verursacht wird, welche sich nach bestimmten Verhältnissen um den Grundton gruppieren — in dem die Empfindungen unmittelbar bedingenden physischen Ereigniss eine verwickelte Gruppierung von Elementen, von denen jede Variation eine entsprechende Variation der Empfindung zur Folge hat. Der einfachste, niedrigste Bewusstseinszustand, die Wahrnehmung eines Tones, einer Farbe, die einfachste Empfindung, d. h. losgelöst von jeder Association und Localisation, sind also schon zusammengesetzt. Ein Ton hat je nach der Zahl, Amplitude und Form der Schwingungen eine bestimmte Höhe, Intensität und Klangfarbe. Ebenso

richtet sich die Farbenempfindung nach der Schnelligkeit der Aetherschwingungen und der Länge der Wellen. Wenn wir alle Hypothesen über die Umwandlung des Nervenprocesses bei Seite lassen und uns nur an die Thatsachen halten, so ist es kaum möglich, einen Bewusstseinszustand als einfach zu betrachten, welcher mit seinen unmittelbaren Bedingungen wechselt. Ändert sich der Reiz, so ändern sich auch der Nervenprocess (wahrscheinlich die molecularen Bewegungen in den Nerven und den Ganglienzellen) und die Empfindung. So sucht also das physiologische Experiment mit Hülfe der subjectiven Analyse in der geistigen Welt etwas den Atomen der physischen Welt Analoges nachzuweisen. Allerdings kann man sagen, die Psychologie habe sich mit diesen Elementen der Elemente nicht mehr zu beschäftigen, als Physik und Chemie mit der Untersuchung der Atome; dies sei eine letzte Frage, welche sie auf Umwegen wieder der Metaphysik zuführen würde, und sie habe nur von den für sie einfachen Empfindungen auszugehen, wie die physikalisch-chemischen Wissenschaften von sogenannten einfachen Körpern und ihren elementaren Eigenschaften ausgehen. Aber die Untersuchungen der physiologischen Psychologie werfen trotzdem Licht auf diese geheimnissvolle Werkstatt, aus der das Bewusstsein hervorgeht. Denn hier giebt es nur zwei Möglichkeiten: entweder muss man mit Leibniz sagen, dass „weil hunderttausend Nichts immer Nichts bleiben“, die sogenannte einfache Empfindung aus einer Summe von elementaren Zuständen hervorgeht, welche durch ihre zu geringe Stärke oder ihre zu kurze Dauer aus dem Bewusstsein ausgeschlossen bleiben; oder man muss annehmen, dass die sogenannte einfache Empfindung aus einer Synthese heterogener Elemente herrührt und zu

diesen in demselben Verhältniss steht, wie eine chemische Verbindung zu ihren Elementen.

Mag man nun auch eine Hypothese annehmen, welche man wolle, so bleibt jedenfalls unsere Behauptung bestehen, dass Zustände, welche das Bewusstsein für einfach hält, und welche für uns in der That auch einfach sind, in Wirklichkeit zusammengesetzt sind. Den Behauptungen des Bewusstseins, die von den Psychologen einer gewissen Schule als letztinstanzliches Urtheil so häufig angerufen werden, kommt also nur relative Gewissheit zu; sie sind nicht mehr ein unfehlbares Orakel, sondern ein Zeuge, wie jeder andere, bald Betrüger, bald Betrogene, und können in keiner Beziehung auf das Vorrecht absoluter Wahrheit Anspruch erheben. Das lehrt uns die physiologische Psychologie bei einer so bescheidenen Frage.

Gehen wir von den Elementen der Empfindung zu den Empfindungen selbst, oder besser, zu den Wahrnehmungen über, d. h. zu den Acten einer wirklichen Erkenntniss, so haben wir gesehen, dass die deutsche Psychologie sich besonders an Tastsinn, Gehör und Gesicht hält. Sie hat sie in der ihr eigenthümlichen Methode behandelt, ohne sie je von ihren natürlichen Bedingungen zu trennen und hat der Untersuchung dieser Bedingungen sehr grosse Beachtung geschenkt, statt sie als nebensächlich zu betrachten. Für das Gehör haben wir zwei Hauptresultate anzuführen, ein psychologisches, nämlich die vollkommenste Zurückführung der Empfindung auf ihre Elemente, welche bisher möglich gewesen ist; das andere kommt der Wissenschaft des Schönen zu gut, nämlich der Versuch, der Aesthetik der Töne eine wissenschaftliche Basis zu geben.

Bei dem Tastsinn und dem Gesichte hat der originale Theil ihrer Untersuchungen sich auf den Ortssinn

erstreckt, d. h. diejenigen Prozesse, durch welche die Daten des Tastsinns und des Gesichts ihrer Lage nach bestimmt werden. Hierbei kommen vornehmlich zwei Elemente in Betracht: die Localzeichen und die Bewegungen.

Die Hypothese der Localzeichen ist der deutschen Psychologie eigenthümlich. Bei Lotze noch etwas verschwommen und metaphysisch, nimmt sie in den letzten Publicationen Wundt's eine immer exactere Fassung an, obwohl sie noch viele Dunkelheiten einschliesst. Im Wesentlichen dieselbe geblieben, wenn auch unter verschiedenen Formen auftretend, läuft sie auf die Annahme hinaus, dass jedes sensible Element der Retina oder der Haut der Empfindung eine eigenthümliche Färbung verleiht, welche der schliesslichen Arbeit des Geistes gestattet, mit Hülfe der Bewegungen diese qualitativen Modificationen in ein Lageverhältniss umzuwandeln.

Die Rolle der wirklichen Bewegungen, der Strebungen zu Bewegungen, der Innervationsgefühle, ist mit der Sorgfalt untersucht, die man von einer physiologischen Schule erwarten konnte. Wenn diese Frage auch schon vorher behandelt war, so doch nie in solcher Ausführlichkeit und Genauigkeit. Durch die Untersuchungen über die Localisation der Tast- und Gesichtswahrnehmungen ist die deutsche Psychologie zu einem höheren, eigentlich in die Erkenntnistheorie gehörigen Problem, zur Entstehung der Raumanschauung, geführt. Es stehen hier zwei Ansichten einander gegenüber. Nach dem Nativismus beruht die Localisation der Tast- und Gesichtswahrnehmungen auf dem Bau des Organismus, und ist mit dem Organismus gegeben, folglich angeboren. Der Empirismus, besonders auf den Einfluss der Association und der Gewohnheit gestützt, schreibt sowohl die

Ausbildung wie die Entstehung der Tast- und Gesichtslocalisation der Erfahrung zu. Bisher hat letztere Theorie ihrer gegnerischen gegenüber stets an Boden gewonnen, ohne dass sie jedoch alle Schwierigkeiten lösen könnte.

Die schon oben hervorgehobene Frage, ob die wissenschaftliche Methode den Nachweis führen könne, dass das, was für einfach und intuitiv gehalten wird, zusammengesetzt und abgeleitet ist, stellt sich also hier wieder für die Raumanschauung. Durch diese scharf hervortretende analytische Tendenz hat die deutsche Psychologie sehr viel zur Lösung der anscheinend so einfachen Forderung beigetragen, die Thatsache von ihrer Deutung, die Empfindung von dem sie begleitenden Schlusse zu trennen.

Die Untersuchung der abstracten Begriffe (Zeit, Zahl) geht über das Gebiet der physiologischen Psychologie etwas hinaus und ist auch nur gelegentlich behandelt. Sie steht im Allgemeinen auf dem Standpunkte der Kant'schen Philosophie.

Einer der kühnsten und neuesten Versuche der deutschen Psychologie ist ihre Anwendung der Quantität und des Maasses auf Bewusstseinszustände. Herbart unternimmt einen ersten, systematischen, willkürlichen Versuch. Nach ihm macht die mathematische Methode der experimentellen Platz. Bis jetzt sind nur zwei Punkte der Untersuchung zugänglich gewesen: das Verhältniss zwischen der Empfindung und dem Reize, das Fechner in seinem berühmten, lebhaft bestrittenen und ebenso lebhaft vertheidigten logarithmischen Gesetze zusammengefasst hat. Und zweitens die Dauer der psychischen Acte, welche für die verschiedensten Fälle und unter den verschiedensten Bedingungen auf das Genaueste festgestellt ist.

Ueber die Gefühle ist wenig zu sagen. Dieses Ge-

biet kann für eine Schule von Physikern und Physiologen nur wenig Anziehungskraft besitzen. Unter dem überwiegenden Einfluss Herbart's wird das Gefühl nicht als elementarer Zustand aufgefasst, sondern als das Resultat eines wechselseitigen Verhältnisses zwischen Empfindung und Vorstellung. Es ist kein Zustand, sondern eine Veränderung. Horwicz, welcher sich am eingehendsten mit dem Gefühle beschäftigt hat, versucht es mit den Gesetzen des Lebens zu verknüpfen. Indess bleibt eine wirklich natürliche Geschichte der Gefühle noch zu schreiben, und aus diesem Grunde ist eine wissenschaftliche Classification unmöglich.

In dieser den Resultaten gewidmeten Zusammenfassung mussten wir die übrigens auch hinlänglich erörterte Methode unberücksichtigt lassen, weil wir glaubten uns auf das Wesentliche beschränken zu sollen, um von den Zielen der Forscher einen desto klareren Ueberblick zu geben.

